Schwerter Zeitung

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger · Schwerter Volkszeitung · Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung · Iserlohner Zeitung · Langschede'er Zeitung · Holzwickede'er Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Mit den täglichen Tagesorgan des Kreises · General-Anzeiger für den Kreis Hörde · Kampf-Blatt

Die „Schwerter Zeitung" mit illustrierter Unterhaltungsbeilage erscheint täglich außer Montags. Bezugspreis M. 2.40 pierteljährlich, bei der Post für Selbstabholer 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die fünfgespaltene Petitzeile kostet beim Abholen 20 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Bei Rabatt gilt als Kassenrabatt nur netto bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichteinhaltung gewährter Zahlungsbedingungen.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Bekanntmachungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsprecher 62. Telegr.-Adr.: Braus, Schwerte-Ruhr.

Nr. 162. Freitag, den 13. Juli 1917. 50. Jahrgang.

Noch keine Lösung der Kanzler-Krise.

Die Folgen des Kaisererlasses.

Berlin, 12. Juli. Der Erlaß des Königs über die Wahlreform wird nur unmittelbar das Ausscheiden einiger Mitglieder des Staatsministeriums zur Folge haben, die Gegner eines gleichen Wahlrechts sind. Schon früher war der Name des Kultusministers von Trott zu Solz in diesem Zusammenhang genannt. Als sicher wird weiter in parlamentarischen Kreisen der Rücktritt des Landwirtschaftsministers Freiherrn von Schorlemer angenommen, während entgegen anderen Meldungen der Minister des Innern von Loebell auf seinem Posten verbleiben dürfte.

Die Stellung des Kanzlers gesichert.

TU Berlin, 12. Juli. In Abgeordnetenkreisen wird nicht mehr bezweifelt, daß die Stellung des Reichskanzlers bis auf weiteres gesichert ist. Auch glaubt man, daß, wenigstens vorläufig, keiner der Staatssekretäre von seinem Posten scheiden wird.

Hervorragende Parlamentarier beim Kronprinzen.

fb Berlin, 12. Juli. Wie die „B. Z." erfährt, hat der Kronprinz heute morgen hervorragende Mitglieder der Reichstagsfraktion im Kronprinzenpalais empfangen. Es waren berufen der Abgeordnete von Payer (Fortschrittliche Volkspartei), Dr. David (sozialdemokratische Fraktion), Dr. Stresemann (Nationalliberal), Mertin (Deutsche Fraktion), Erzberger (Zentrum) und Graf Westarp (Konservativ.)

Rücktrittsgesuch von 5 preußischen Ministern.

TU Berlin, 13. Juli. Wie die Berliner Abendzeitung, die anstelle des verbotenen „Lokalanzeigers" dessen Lesern zugeht, berichtet, haben die Minister v. Breitenbach, v. Schorlemer, v. Loebell, Beseler und v. Trott zu Solz infolge der Entscheidung zugunsten des Reichstagswahlrechts für Preußen ihr Abschiedsgesuch eingereicht.

Besprechung des Kanzlers mit den Führern der Linken.

TU Berlin, 13. Juli. Gestern nachmittag empfing Herr v. Bethmann Hollweg die Parteiführer der Linken, so u. a. die Abgeordneten v. Payer, Scheidemann und Ebert, zu längeren Besprechungen. Heute folgen Konferenzen mit nationalliberalen Abgeordneten.

Keine Sondertagung des Landtages.

TU. Berlin, 13. Juli. Die Vorsitzenden der Landtagsfraktionen des Zentrums, der Konservativen und der Freikonservativen sind übereingekommen, von der Anregung abzusehen, daß mit Rücksicht auf die durch den Erlaß des Königs neugeschaffene Lage der Landtag zu einer Sondertagung einberufen werde. Sie sind der Meinung, daß die Regierung dem Landtage noch keine Vorlage über das gleiche Wahlrecht werde bringen können.

Schwere Gegensätze im Zentrum

bb Berlin, 12. Juli. Die „Deutsche Tageszeitung" meldet, daß es in der Fraktionssitzung des Zentrums zu scharfen Auseinandersetzungen über die Stellungnahme der Partei zu Erzbergers Vorgehen gekommen sei. Die Auseinandersetzungen seien teilweise so ernster Art gewesen, daß fast eine Spaltung zu drohen schien.

Spahn hat nicht abgelehnt

bb Berlin, 13. Juli. Die „Germania" stellt fest, daß die durch die Presse gegangene Mitteilung, der Abgeordnete Dr. Spahn habe einen Ministerposten abgelehnt, falsch ist. Eine solche Ablehnung sei schon deshalb nicht erfolgt, weil dem Abgeordneten Spahn ein Ministerposten gar nicht angeboten worden sei.

Noch immer keine Entscheidung.

bb. Berlin, 13. Juli. Auf dem Schauplatz der inneren Kämpfe ist den heutigen Morgenblättern zufolge noch immer keine Entscheidung gefallen. Wie die „Morgenpost" berichtet, wurde gestern im Reichstag Fürst v. Bülow als Nachfolger des Herrn v. Bethmann Hollweg genannt. Doch hält man seine Kandidatur für gänzlich unmöglich.

Der Kronprinz beim österreichischen Botschafter.

TU Berlin, 13. Juli. Der Kronprinz stattete heute vormittag dem österreichisch-ungarischen Botschafter in Berlin Prinzen Hohenlohe einen längeren Besuch ab.

Die deutsche Krise und der französische Ministerrat.

bb. Basel, 13. Juli. Wie „Progrès de Lyon" aus Paris meldet, mißt man in dortigen gut unterrichteten Kreisen dem gestern abgehaltenen außerordentlichen Ministerrat höchste Bedeutung bei. Wie verlautet, beschäftigte sich der Ministerrat mit der durch die Krise in Deutschland hervorgerufenen Lage, sowie mit der Antwort der deutschen sozialdemokratischen Minderheit auf dem Stockholmer Fragebogen.

Ein Blick hinter die Kulissen der Berliner Krisis?

„Eine sensationelle Aufklärung," unter dieser Ueberschrift bringt das Münchener Zentrumsblatt, der „Bayrische Kurier", der auf seiten des Ausschusses zur raschen Niederkämpfung Englands steht und zu den schärfsten Gegnern des Reichskanzlers zählt, folgendes: Von zuverlässiger Seite geht uns eine Mitteilung zu, die eine ebenso bezeichnende als sensationelle Aufklärung über die eigentliche Mache der Krise im Reiche gibt:

Exzellenz v. Harnack hat am 30. Juni an seine Nichte, die Frau Dr. Zeller, Tochter des Geheimrats v. Thiersch in München, einen sehr interessanten Brief geschrieben, der über seine Unterredung, die wenige Tage vorher Harnack mit Herrn v. Bethmann hatte, Kenntnis gibt. Danach hat schon zur Zeit der Unterredung der Kanzler von den sich überstürzenden Ereignissen gewußt und sich selbst vorbereitet. Nach der Mitteilung Harnacks erzählte ihm Herr v. Bethmann Hollweg bereits damals, er stünde den Leuten wie Scheidemann, David, Heine am nächsten, könnte sich aber von dem Einfluß der Konservativen noch nicht ganz frei machen. Es gälte jetzt, die sogenannten nationalen Kreise zu zersplittern, um freie Hand zum Handeln zu bekommen. Die größte Gefahr sähe Herr v. Bethmann-Hollweg in den Leuten, welche immer noch an einen deutschen Sieg glauben. Es könne im besten Falle nur eine Remis-Partie geben. Harnack fügte seiner Erzählung bei, er sehe in dem Willen zur Macht nur Sünde und könne mit der Unterdrückung solcher Bestrebungen nur einverstanden sein.

Nach dem Zeitpunkte und dem Inhalt der Unterhaltung zu schließen, ist also Herr von Bethmann Hollweg der eigentliche Drahtzieher der jetzigen innerpolitischen Vorgänge. Danach liegt die Annahme nahe, daß der Angriff des Abgeordneten Erzberger nicht ohne das Einverständnis des Reichskanzlers erfolgte. Ich erhalte auf diesem Wege auch die Bestätigung, daß das, was Wolfgang Heine in Frankfurt über die Haltung des Reichskanzlers gegenüber dem Scheidemann-Frieden sagte, vollauf der Wahrheit entspricht. Die Dinge sind zu wichtig, als daß sie verschwiegen werden dürften. (Dem „Bayerischen Kurier" muß die Verantwortung für diese Sensationsmeldung überlassen werden. Schriftl.)

Deutsche Heeresberichte.

WTB Großes Hauptquartier, 12. Juli. (Amtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern

Der Angriff der Marine-Infanterie am 10. Juli stellt einen schönen, großen Erfolg dar. Der Feind hat Gegenangriffe nicht zu führen vermocht.

Die Kampftätigkeit der Artillerien war gestern in Flandern, vor allem südöstlich von Ypern, an der Artois-Front, bei Lens und Bullecourt gesteigert.

Mehrere Erkundungsunternehmen wurden von uns erfolgreich durchgeführt.

Bei Monchy stürmten Stoßtrupps eines hanseatischen Regiments unter wirkungsvoller Mithilfe von Flammenwerfern einige englische Gräben, aus denen eine größere Zahl von Gefangenen zurückgebracht wurde.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen

An der West-Champagne und auf dem linken Maasufer entwickelten sich im Laufe des Tages heftige Feuerkämpfe.

Heeresgruppe des Herzogs Albrecht von Württemberg.

Nichts Wesentliches.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Wieder war bei Riga, Smorgon und Baranowitschi die Feuertätigkeit lebhaft. Auch bei Luck und auf dem ostgalizischen Kampffelde schwoll sie zeitweilig zu erheblicher Stärke an. An der Schtschara wurden russische Jagdtrupps, am Stochod südöstlich von Kowel feindliche Teilangriffe zurückgewiesen.

Zwischen Dnjestr und den Karpathen fühlten die Russen mit gemischten Abteilungen gegen die Lomnica-Stellung vor; bei Kalusz erreichten Vortruppen das Westufer des Flusses.

Mazedonische Front:

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff

Abendbericht.

WTB Berlin, 12. Juli. (Amtlich.) Im Westen lebhafte Feuertätigkeit in der Champagne.

Im Osten örtliche Kämpfe dicht südlich des Dnjestr.

Die Kämpfe im Westen.

Die Beute des Vorstoßes in Flandern.

wtb Berlin, den 13. Juli. Die Beute aus dem erfolgreichen Vorstoß der deutschen Marine-Infanterie am 10. Juli zwischen der Küste und der Straße von Nieuport—Lombartzyde konnte noch nicht völlig festgestellt werden, da die feindlichen Stellungen durch unsere Artilleriewirkung zum Teil völlig verschüttet sind. Bis heute sind 36 Maschinengewehre, 13 Minenwerfer und eine Revolverkanone eingebracht. Die eroberten Stellungen sind von den Engländern am Vormittage des 11. Juli mit starkem Feuer belegt worden, das nachmittags abflaute, um nachts sich wiederum zu verschiedenen lebhaften Feuerüberfällen zu steigern. Bei einem erfolgreichen Angriff waren die deutschen Verluste äußerst gering. Verschiedene feindliche Patrouillen wurden am 11. Juli in Flandern zurückgewiesen. Nördlich von Hollebeeke war ein stärkerer feindlicher Erkundungstrupp in unsere Stellung eingedrungen; er wurde unter schweren feindlichen Verlusten durch Gegenstoß sofort wieder geworfen.

Die militärische Entlastung Frankreichs.

Die wegen ihre angeblichen Friedenspropaganda von den französischen Gewalthabern so viel geschmähte neue Pariser Zeitung „Le Pays" meldet, am 18. Juli trete in Paris die wichtigste Konferenz der Verbündeten seit Kriegsausbruch zusammen. Auch Vertreter der russischen Regierung würden daran teilnehmen. Zur Erörterung stünden alle sich auf die Kriegführung beziehenden Fragen, darunter auch die militärische Entlastung Frankreichs. Der Ausgleich zwischen den Truppenbeständen der Alliierten sei für Frankreich jetzt die wichtigste Frage.

Unverschämte Machenschaften Frankreichs.

Der „N. Zür. Ztg." zufolge werden in der letzten Zeit an die in der Schweiz lebenden Elsaß-Lothringer gedruckte Zirkulare versandt, welche die Elsaß-Lothringer unter dem Motto „Edles Blut verleugnet sich niemals!" zum Eintritt in den französischen Militär- und Zivildienst auffordern. Zwischen den Zeilen dieser Aufforderung liest man aber die versteckte Drohung, daß die Elsaß-Lothringer im Falle der Nichtbefolgung der Aufforderung später, wenn Elsaß-Lothringen französisch würde, die Folgen zu tragen hätten.

Der Krieg mit Rußland.

Die Gründe der russischen Offensive.

TU Stockholm, 13. Juli. Wie verlautet, hat die russische Offensive im Südwesten neben außenpolitischen auch innerpolitische Gründe: Die Ukraine und Wolhynien, die zu einem Drittel von den Zentralmächten besetzt sind, zurückzuerobern. Dadurch sollte der ukrainische Wunsch nach Unabhängigkeit unerfüllbar und damit eine große innerrussische Streitfrage erledigt werden. Zweitens ist eine Offensive in der Nähe von Riga, Dünaburg und Minsk unmöglich, weil dort die Bolschewiki die Mehrheit haben. Diese sind gegen den Krieg und deshalb unzuverlässig.

Wie die russischen Soldaten betrogen wurden.

WTB Berlin, 12. Juli. Russische Soldaten, die bei der Offensive in Ostgalizien in Gefangenschaft gerieten, erklärten einstimmig, daß man sie glauben machte, die Deutschen hätten auf einem anderen Frontabschnitt zur Zeit den Angriff wieder aufgenommen. Aus diesen Gefangenenaussagen geht zur Genüge hervor, mit welchen Mitteln das demokratische Rußland seine freien Bürger in den Tod treibt.

Die Ukrainer gegen „Kerenskis Offensive."

wtb Stockholm, den 13. Juli. „Stockholms Tidningen" melden aus Haparanda: Die Truppen in der Ukraine weigerten sich, an „Kerenskis Offensive" teilzunehmen. 5000 Soldaten hätten den großen Bahnhof von Kiew besetzt und versuchten, andere Soldaten dazu zu überreden, gleichfalls die Abreise an die Front zu verweigern. Nach den Schilderungen finnischer Zeitungen endete der Kampf zwischen den finnischen Bauern und den russischen Soldaten in Haemoe mit einem Siege der Bauern; diese warteten in Verstecken, bis die Soldaten alle Munition verschossen hatten und stürzten sich dann auf die Russen, von denen über 50 verwundet und getötet wurden.

Südrußland beginnt sich mit Verwundeten zu füllen.

Vor der Offensive hatten sämtliche Lazarette Südrußlands den Befehl erhalten, sämtliche nur irgendwie verfügbaren Betten freizumachen und die Transportfähigen nach dem asiatischen Rußland zu senden. Nunmehr beginnen sich sämtliche Lazarette mit Verwundeten aus der letzten Offensive zu füllen. Die Zustände im Verwundeten-Transportdienst sind noch immer äußerst mangelhaft und spotten jeder Beschreibung. Infolge der beschränkten Verkehrsmittel müssen Tausende von Schwerverwundeten auf freien Feldern kampieren. Die in Kiew eintreffenden Verwundeten-Transporte reizen die Stimmung der Bevölkerung Südrußlands in zunehmendem Maße auf. — Die eintreffenden Verwundeten liefern den Zeitungen grauenvolle Berichte über die Schlacht in Galizien. Der Haß gegen die russische Heeresleitung scheint, wie aus diesen Berichten hervorgeht, sehr stark im Zunehmen begriffen zu sein.

Russische Truppen weigern sich nach Frankreich zu gehen.

Aus Stockholm wird gemeldet: Die „Moskowskije Wjedomosti" berichtet, daß die für die Verstärkung der in Frankreich kämpfenden russischen Truppen bestimmten Regimenter sich weigern, die Reise nach Frankreich anzutreten. Die

kürzlich aus Frankreich zurückgekehrten 20 russischen Delegierten hielten patriotische Ansprachen an die Soldaten und betonten die Notwendigkeit, in den Augen Frankreichs die Ehre Rußlands zu retten. Die Soldaten verharren jedoch auf ihrem Standpunkt und weigern sich, nach Frankreich zu reisen. Kerenski sah sich infolgedessen gezwungen, diese Regimenter an die russische Front zu schicken und andere für die Reise nach Frankreich zu bestimmen.

Der Krieg mit England.

Die Wirkung des Luft-Angriffes auf London.

TU Amsterdam, 12. Juli. Zu dem letzten Luftangriff wird noch gemeldet: Es war ein Augenblick, der die stärksten Nerven auf die Probe stellte. Die Parole „Deckung suchen!“ wurde ausgegeben und die Straßen leerten sich schnell. 15 Minuten nach dem Angriff waren die Straßen in den angegriffenen Stadtteilen wieder voller Menschen. Feuerwehr, Ambulanzen, Automobile mit Aerzten und Krankenschwestern erschienen auf der Bildfläche; überall waren Polizisten aufgestellt, und Hunderte von Bürgeragenten eilten auf ihre Posten. Schnell kamen aus dem Westen die Massen von Zuschauern. Die Blätter rufen nach Vergeltungsmaßnahmen gegen deutsche Städte und fordern den beschleunigten Bau von Flugzeugen. Die Blätter erklären, daß heute, wie im Jahre 1915 der Ruf nach Granaten ertönte, der Ruf nach mehr Flugzeugen erfolgen müsse. Das Volk werde nicht zufrieden sein, bis England die Herrschaft in der Luft gesichert sei.

Der Krieg mit Amerika.

Deutschenhetze in Amerika.

In Pariser Blättern findet sich eine Reihe von Nachrichten von einer Verschärfung der Deutschenhetze in den Vereinigten Staaten. Die amerikanische Regierung wolle die Verhaftung hervorragender deutscher Untertanen, die sich in den Vereinigten Staaten aufhalten, vornehmen, als Repressalie gegen die kürzliche „Deportation“ der Belgier, falls sich Deutschland nicht entschließen sollte, die deportierten belgischen Untertanen nach Belgien zurückzusenden. Ferner werden 98 Fremde, darunter zahlreiche Beamte, die ihren Wohnsitz in verschiedenen Orten Amerikas haben, in San Franzisko des Komplotts gegen die britische Regierung angeklagt werden. Unter den Angeklagten befinden sich die ehemaligen Konsuln Deutschlands in Chicago, Honolulu, Manila und San Franzisko; ebenso die Militär- und Marine-Attachees Deutschlands in Washington.

Protest der Neutralen gegen das amerikanische Ausfuhrverbot.

TU Haag, 12. Juli. Reuter meldet aus Washington: Alle neutralen Regierungen, mit Ausnahme der schweizerischen, haben gegen das Ausfuhrverbot der Vereinigten Staaten Einspruch erhoben. Die Gesandten Hollands, Schwedens, Norwegens und Dänemarks versuchten alle, eine Milderung der amerikanischen Maßnahmen zu erwirken. Das Kabinett zu Washington besteht aber auf seinem Entschluß und hat zunächst zu verstehen gegeben, daß nur dann von einer Milderung des Ausfuhrverbots die Rede sein könne, wenn die Neutralen eine vollkommen ausreichende Bürgschaft zu liefern imstande sind, daß von den ihnen gelieferten Waren nichts nach Deutschland geht. Sonst sollen sie kein Brotgetreide und keine sonstigen Lebensmittel erhalten. Aber auch, wenn die volle Bürgschaft geleistet werde, soll nur eine so geringe Menge Lebensmittel und Rohstoffe nach den neutralen Ländern gehen, daß von einer Wiederausfuhr nicht gesprochen werden könne.

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

13. Juli 1916.

Heiße Kämpfe an der Somme. — Die Russen am Stochod und bei Buczacz geschlagen.

Noch stärker entbrannte der Kampf beiderseits der Somme, namentlich am Wäldchen von Trones seitens der Engländer, in der Gegend von Barleux und westlich von Estres seitens der Franzosen; der Feind kam auch nicht um einen Schritt vorwärts. — Im Osten warf am Stochod die Heeresgruppe Linsingen vorgehende Russen zurück. Die Oesterreicher hatten in der Bukowina wieder ihre alten Stellungen auf den Höhen westlich der oberen Moldawa erreicht. Bei Buczacz kam es zu erbitterten Nahkämpfen, in denen der Gegner von deutschen und österreichischen Truppen geschlagen wurde. — Wiederholte italienische Angriffe zwischen Brenta und Etsch wurden abgewiesen, am Monte Rasto wurden 10 Stürme zurückgeschlagen und die Oesterreicher behaupteten alle ihre Stellungen.

** **(Es wird immer schlimmer!)** Zu der beschränkten Gasabgabe, von der unser Zeitungsbetrieb in der tiefeinschneidensten Weise betroffen wird, gesellte sich gestern nachmittag auch noch eine Störung in dem Kabelnetz der „Mark“, so daß wir bis gegen 10 Uhr abends ohne elektrischen Strom waren und unser Betrieb auch für die Zeit der Gasabgabe vollständig stillgelegt war. Heute morgen war der Druck des Gases derart schwach, daß der Setzmaschinen-Betrieb erst gegen ½8 Uhr aufgenommen werden konnte. Unter diesen schwierigen Verhältnissen war es uns vollständig unmöglich, die Zeitung heute in dem gewohnten Umfange herzustellen. Wir müssen unsere Leser nochmals bitten, den durch die Zeitlage geschaffenen Verhältnissen Rechnung zu tragen.

** **(Lesestoff für unsere Feldgrauen.)** Der Hauptvorstand des Vaterländischen Frauenvereins fordert seine sämtlichen Vereine zu einer regen Sammeltätigkeit für eine Sammlung von Lesestoff für unser Heer und Flotte auf. Auch die hiesige Ortsgruppe des Vaterländischen Frauen-Vereins stellt sich freudig in den Dienst dieser guten Sache, gilt es doch unsern braven Truppen, die immer noch für uns Daheimgebliebenen ihr Bestes geben, zu zeigen, daß wir ihrer gedenken und bereit sind, auch unsererseits allezeit dazu beizutragen, daß ihr Geist frisch bleibt. Die vielen dankbaren Briefe, die aus Schützengräben und Lazaretten auf frühere Sendungen von Lesestoff die Heimat erreichten, beweisen wohl am besten, wie ersehnt diese für die langen Stunden des Wartens und der Ruhe sind. Der Vaterländische Frauenverein, Ortsgruppe Schwerte, richtet deshalb an die so oft bewährte Bereitwilligkeit seiner Mitbürger die herzliche Bitte, sein Vorhaben nach Kräften zu unterstützen. Bücher und Zeitschriften nimmt Frau Direktor Emmerich, Bahnhofstraße 31, zur Weiterbeförderung in Empfang.

** **(Kartoffelfragen.)** Wo die zur Erhöhung des Mindestbedarfs vom Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen geforderten Kartoffelmengen eigentlich herkommen sollen, fragt Dr. Heim im „Bayr. Kur.“. Er scheint vergessen zu haben, daß Deutschland 1914 nicht weniger als 45 Millionen Tonnen (das sind 16 Zentner auf den Kopf der Bevölkerung), 1915 gar 50 Millionen Tonnen und 1916 bei einer Mißernte ohnegleichen immerhin noch 21 Millionen Tonnen Kartoffeln produzierte, von denen noch nicht fünf Millionen Tonnen auf die städtische Bevölkerung entfallen, wenn sie für jeden Tag und Kopf ein Pfund erhält. Damit beantwortet sich die Frage von selbst: Vernünftige Bewirtschaftung und Verhütung jedes Mißbrauchs, dann haben wir so viel Kartoffeln, daß selbst für das Vieh das nötigste übrig bleibt.

** **(Zum Stand unserer Ernährung.)** Wie die „Köln. Ztg.“ von berufener Stelle erfährt, läßt sich heute schon mit Sicherheit sagen, daß die diesjährige Ernte wesentlich besser sein wird, als die vorjährige. Der Körnerertrag wird, wenn auch die Frucht niedriger steht, größer sein. Die Frühkartoffeln dürften zwar durch die Trockenheit etwas gelitten haben; für die Entwicklung der Spätkartoffeln wird jedoch der jetzt eintretende Regen sehr günstig sein. Außerdem haben wir eine erhöhte Zufuhr aus Rumänien zu erwarten, die in den nächsten Tagen beginnen wird.

** **(Die Auszahlung)** der Entschädigung für Aluminium findet am Donnerstag vormittag bis zu Nr. 475 des Anerkenntnisscheines statt.

** **(Gegen überflüssiges Reisen)** richtet sich eine ganz energische Vermahnung des Eisenbahnministeriums: „Die Schwierigkeiten der Kohlenversorgung sind in allen kriegführenden Ländern in der Steigerung begriffen. Wir stehen auch in dieser Frage zweifellos am besten da, aber heute gilt es auch hier, sparsam zu sein. Wenn der Himmel uns nicht einen milden Winter schickt, so werden wir in dieser Beziehung noch manche Entbehrung zu tragen haben. Deshalb ist es unabweisbare Pflicht, mit der äußersten Zurückhaltung beim Kohlenverbrauch vorzugehen. Unsere Eisenbahnverwaltung ist aus gewichtigen Gründen zu einer Abdrosselung des Verkehrs, etwa durch Einführung eines Erlaubnisscheines, nicht geschritten, aber sie ist andererseits auch nicht in der Lage, wie in früheren Jahren auf die Belebung des Verkehrs, insbesondere durch Ferienzüge mit ermäßigten Fahrpreisen usw. hinzuwirken; im Gegenteil weist sie immer erneut auf die Notwendigkeit hin, jede irgend entbehrliche Reise zu unterlassen. Die Gerüchte von angeblich großartiger Verpflegung draußen sind vielfach übertrieben und stammen zum Teil noch aus früherer Zeit, werden sich aber sicher als unzutreffend erweisen, wenn sich erst wieder ein größerer Strom von Ferienreisenden über das Land ergossen hat. Eine wenn vielleicht auch knappe, so doch sichere Verpflegung findet man nur zu Hause.

** **(Eine neue Raupenplage in Sicht.)** Der Kohlweißling ist in diesem Jahre infolge der großen Trockenheit in größeren Mengen aufgetreten. Die Weißlinge haben schon ihre Eier abgelegt, und zwar in solchen Mengen, daß für August, wo die zweite Generation auskriecht, eine große Raupenplage bevorsteht. Die Kohlernte, die gut zu werden verspricht, kann enormen Schaden erleiden, wenn keine Schritte zur Abwendung der drohenden Gefahr unternommen werden.

* **Hamm**, 12. Juli. (Die Schwester erschossen.) Der 17jährige Sohn Gerhard Brockmann in Heesen erschoß, als er mit der geladenen Waffe seines auf Urlaub im Vaterhause weilenden Bruders hantierte, seine 19 Jahre alte Schwester. Das Mädchen wurde in den Hals getroffen und war sofort tot.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedrich Kraus, Druck und Verlag: Carl Braus, beide in Schwerte.

3-Zimmer-Wohnung
per 1. Oktober gesucht. Angeb. unter G 3398 an die Exp. d. Blattes.

Eine Wohnung
von 4 bis 5 Zimmern, am liebsten außerhalb der Stadt gelegen, zum 1. Oktober zu mieten gesucht. 3428
Von wem, sagt die Geschäftsstelle d. Ztg.

Ein junges
Mädchen
für alle Hausarbeit für kleinen Haushalt gesucht. 3431
Reisekosten werden vergütet.
Frau Braeunig
in Kabel.

Ordentliches
Mädchen oder Kriegerfrau
für Morgenarbeit gesucht.
Frau Westhelle
Wittekindstraße. 3421

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur
Hagen i. Westf. Prosp. frei.

Bekanntmachung.
Die nächste Auszahlung der Kriegsunterstützungen erfolgt am Montag den 16. Juli 1917 für diejenigen, welche die Unterstützung monatlich nur einmal abholen und für alle übrigen am Dienstag, den 17. Juli 1917. 3429
Schwerte, den 12. Juli 1917
Der Bürgermeister.



Schweine-Versicherungs-Verein Schwerte.
General-Versammlung
am Sonntag, den 15. d. M., nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn H. Winkelmann
Tagesordnung:
Nachzahlung pro Schwein 1.00 Mk.
Zahlreiches Erscheinen erwartet
3430 Der Vorstand.

Ordentlicher
Fuhrmann
für Ochsengespann gesucht.
Patentkinnerei Westhelle
Märkischestr. 3420

Tüchtiger Beamter
für Materialverwaltung und Betriebsbuchführung gesucht. Kriegsbeschädigter nicht ausgeschlossen. 3425
C. Steinhaus & Co, Kabel (Kreis Hagen i. W.)
Fabrik für Eisenbahnbedarf.

Leistungsfähige Arbeiter
für Hammerwerk und mech. Werkstätten für dauernde Beschäftigung gesucht. Günstige Trieb wagenverbindung. 3426
C. Steinhaus & Co., Kabel (Kreis Hagen i. W.
Fabrik für Eisenbahnbedarf.

Favorit Modenalbum 80 ₰ Favorit Jugend-Album 80 ₰
Favorit Handarb.-Alb. 80 ₰ Favorit Schnittmuster
Alleinverkauf für Schwerte:
Kaufhaus OTTO MARX
— Ostenstraße 20. —



Mittwoch abend verschied sanft und unerwartet nach zweitägiger schwerer Krankheit unser einzig herzliebstes Töchterchen und Schwesterchen
Maria
im zarten Alter von 4 Jahren und 14 Tagen.
Dieses zeigen an in tiefer Trauer
Familie Johann Gornowitz
Bergbeton, Schwerte, Konitz (Westpr.) 3433

Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 15. Juli, nachmittags um 3 Uhr, von der Eisenindustriestr. 25 aus.
Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten, so diene dieses als solche.

Herrenkleidung
in besonders starken Qualitäten
Jacken, Hosen und Kittel
sowie alle Sorten
Hemden
besonders billig
Gebrüder Stein
4008 Schwerte

Guterhaltenes
Klavier
gegen Kasse zu kaufen ges.
Off. u. G 3415 an die Geschäftsst. dieser Zeitung

Gebrauchter, guterhaltener
Sportwagen
zu kaufen gesucht. Zu erfrag. i. d. Geschäftsst. d. Bl. 3402



Mittwoch morgen 9 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden unsere gute, liebe, unvergessliche Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante
Alma Heierhoff
im fast vollendeten 21. Lebensjahre.
Dieses zeigen schmerzerfüllt an mit der Bitte um stille Teilnahme
Familie Carl Heierhoff und Geschwister.
Schwerte, Barmen, Lüttringhausen, Duisburg und Frankreich, 11. Juli 1917.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 15. d. M., nachmittags 4 Uhr vom Sterbehause, Theodenstr. 82, aus statt. 3434

Auf unserm Werk werden noch eingestellt:
Schlosser, Dreher, Presser, Stanzer, Metallreiniger, Walzer, Adjustierer, Schrotthändler, sowie Frauen u. Mädchen
für dauernde Beschäftigung 1886
Eisenwerke Schwerte (Ruhr).

Zur Abnahme der beschlagenen kupfernen Blitzableiter sowie Erneuerung in Ersatzmetall führt fachgemäß aus
E. Conrad
3007 Klempner (Installateur).

Todesanzeige.



Was Gott tut, das ist wohlgetan,
Es bleibt gerecht sein Wille.

Am Dienstag abend starb nach kurzem, schwerem Leiden meine liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante
Elfriede Thiemann
im 23. Lebensjahre.
In tiefer Trauer:
Ww. Ludw. Thiemann
geb. Brieke
3427 nebst Angehörige
Sommerberg, den 12. Juli 1917.

Die Beerdigung findet am Samstag, den 14. Juli, nachm. ½5 Uhr, vom Hüttenhospital in Hörde aus statt.

Jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen
für dauernde Beschäftigung gesucht.
8391 J. D. Theile.

Inkarnatklee
3387 empfiehlt
C. Lethaus.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt
für den Stadt- Bezirk
Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 162. Freitag, den 13. Juli 1917.

In der Entwicklung des deutschen Burgenbaues wurden die Wälle an der Erdböschung, die sogenannten Berme, immer mehr verbreitert und erhöht, und damit ging eine bedeutende Verstärkung des Walles überhaupt Hand in Hand. Diese Wandlung in der Anlage der deutschen Befestigungen erklärt sich aus den neuen Formen des Angriffes, die zur Zeit der fränkischen Eroberung in Sachsenland angewandt wurden.

Lange war die Kriegführung der Sachsen, an denen die Stürme der Völkerwanderung spurlos vorübergegangen waren, auf einer urtümlichen Stufe geblieben. Gegen Karl den Großen suchten sie sich nach alter Art in hochgelegenen, großen Volksburgen zu verteidigen. Die fränkischen Eroberer aber hatten bereits in der Schule der Römer eine fortgeschrittene Befestigungskunst kennengelernt. Sie führten mit Belagerungsmaschinen Krieg, mit Geschützen, die einen Regen von Pfeilen und Steinen schleuderten, mit Sturmböcken zum Einrennen der Mauern. Die byzantinischen Befestigungsformen verwendeten zuerst gegen diese Art der Belagerung die breite und erhöhte Berme, und die Normannen taten das gleiche bei ihren Burgenbauten. Die Sachsen, die in der karolingischen Zeit bei ihren Rundwällen dann ebenfalls solche Bastionen anwandten, mochten dies hauptsächlich gegen die Normannen tun, deren Einfälle sie zu fürchten hatten.

Die Normannen waren nämlich im Festungskriege sehr bewandert und bauten z. B. bei der Belagerung von Paris 885 die erstaunlichsten Maschinen. Einer ihrer Ingenieure hatte einen dreifachen Widder erfunden; an der Vollendung dieses Wunderwerkes wurde er freilich durch einen wohlgezielten Schuß von der Stadtmauer aus verhindert. Durch die Verbreiterung der Berme und Verstärkung des Walles wollte man also die Belagerungsmaschinen vom Walle möglichst fernhalten. Diese Neuerung tritt in Nordwestdeutschland im 9. Jahrhundert auf, und man erhält durch diese Feststellung einen vortrefflichen Anhalt zur Zeitbestimmung der frühgeschichtlichen Burgen. Die Bastionen der Potsdamer Römerschanze können daher erst der slavischen Periode dieser Burg im 9. Jahrhundert entstammen. —al.

Welt und Zeit.

Frankreichs Angst vor der Frauenherrschaft. Unter den vielen neuen sozialen Lebensbedingungen, die der Krieg auch in Frankreich im Gefolge hatte, beginnt besonders die beherrschende Stellung, die den Frauen infolge des Mangels an männlichen Arbeitskräften zuteil wurde, die Franzosen mit Sorge zu erfüllen. Mehr als ein trübes Zukunftsbild entstand bereits bank dieser Furcht vor der „Frauenherrschaft", von der die Pariser Blätter mancherlei Gefahren erwarten. Tatsächlich hat der außerordentliche Verbrauch an Männern jedes Alters in Frankreich und die geringe Geburtenziffer nachgerade einen Zustand geschaffen, durch den in einer großen Zahl von Berufsarten die Männer so gut wie ausgeschaltet erscheinen. Neuerdings äußert sich Brieux, der von der Redaktion des „Journal" über dieses Problem befragt wurde — wahrscheinlich, weil er in seinem vor vier Jahren verfaßten Stück „Die alleinstehende Frau" diese Erscheinung auf die Bühne brachte — in sehr pessimistischer Weise über die Gefahr, die sich aus der allzusehr in den Vordergrund gestellten Frauenarbeit in Frankreich ergeben könnte: „Ich fürchte," schreibt der bekannte französische Dramatiker, „daß nach dem Kriege die Konkurrenz des Wettkampfes zwischen Mann und Frau eine neue und höchst bedenkliche Kluft zwischen den Geschlechtern zeigen wird. In den Werkstätten, in den Geschäften, in den Bureaus, überall ist schon heute die Frau zu einer nicht zu übersehenden Konkurrentin des Mannes geworden. Wie wird es bei uns aber erst nach dem Kriege aussehen? Wenn unsere Soldaten nach der Rückkehr von der Front ihre Uniformen ausgezogen haben, werden sie wieder die Tätigkeit ergreifen wollen, die sie vor der Mobilisation ausführten. Sie werden sich an die frühere Stelle ihrer Arbeit begeben, doch diese Stellen werden in zahllosen Fällen durch Frauen besetzt sein. ‚Ich habe mich an diese Arbeit gewöhnt,' wird die Frau sagen; ‚hier bin ich, hier bleibe ich, geh fort!' Und die Männer werden antworten: ‚Der Krieg ist beendet. Ich habe gelitten, um mir die Freiheit meiner Arbeit zu erhalten. Welche und gib mir meinen Platz zurück!' Und da sowohl die Männer wie auch die Frauen auf ihre Weise recht haben werden, muß dieser Kampf ein ganz besonders scharfer sein." Es ist bezeichnend genug für die bereits jetzt herrschende Stimmung im französischen Wirtschaftsleben, wenn das als gefährlich empfunden wird, was gegenwärtig in allen kriegführenden Ländern als ehrenvolle Pflicht und Notwendigkeit erscheint. Und wenn Brieux den französischen Mann und die französische Frau in dieser Weise als erbarmungslose Feinde gegeneinanderstellt, so scheint er von der Gemütsart seiner Landsleute nicht gerade die beste Meinung zu haben. Noch bezeichnender aber sind die merkwürdigen Ratschläge, die Brieux zur Lösung des Problems gibt: „Um dem Unglück eines solchen Kampfes auszuweichen, sehe ich nur die folgenden Mittel: 1. werden die Männer gänzlich auf den Alkohol verzichten müssen, um nicht durch das Laster des Trinkens hinter die Frauen gestellt zu werden; 2. werden die Männer gezwungen sein, die Frau zu respektieren und sie nicht mehr als ein törichtes und untergeordnetes Geschöpf zu behandeln; 3. werden die Mütter ihre Söhne zur Achtung vor den Frauen erziehen, und 4. wird man nicht mehr bloß wegen der Mitgift heiraten." Die Eigenschaften, die Brieux bisher gemäß diesen Aeußerungen seinen Landsleuten zusprach, sind also Trunkenheit, Mißachtung der Frau und Jagd nach der Mitgift. Es ist mehr als fraglich, ob das französische Publikum von diesen liebenswürdigen „Ratschlägen" eines seiner beliebten Autoren besonders erbaut sein wird . . .

Allerlei

Die kriegsfeindlichen Giraffen. Die englischen Truppen in Afrika sind, wie der „Gaulois" behauptet, gezwungen, sich bei ihren militärischen Operationen gegen einen höchst unerwarteten Feind zu schützen. Da die Fälle eines Versagens der telegraphischen Verbindungen sich häuften, stellte man eifrige Nachforschungen an, bis man schließlich darauf kam, daß die Giraffen diese Störungen verursachten, indem sie ihre langen Hälse an den Drähten der Telegraphen- und Telephonverbindungen im Felde rieben. Dies führte zu großen Giraffenjagden, und angeblich sind nun alle Offiziere und Soldaten der englischen Truppen in Afrika mit den verschiedensten Gegenständen aus Giraffenhaut versehen. So mußten selbst die Giraffen ihre antikriegerische Tätigkeit mit einem ruhmlosen Tode büßen.

Mächtiger als Gold.

Roman von M. Withe.

(32. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Das waren nur noch drei Viertel der Summe, die Rolf verlangt hatte. Aber sie war jetzt schon so verängstigt, daß sie nur noch den einzigen Gedanken hatte, wenigstens etwas für ihn zu retten. Und der Antiquitätenhändler zeigte sich großmütig.

„Es ist zwar gegen meine Grundsätze, gnädige Frau, und das erstemal in meinem Leben, daß ich mich auf etwas Derartiges einlasse. Aber Sie werden mich ja hoffentlich nicht zum Dank für meine Güte in Ungelegenheiten bringen. Mag es also darum sein! Ich gebe Ihnen die fünfzehntausend Mark, und Sie können das fertige Armband morgen hier in meinem Geschäft abholen. Sind Sie damit nun endgültig einverstanden?"

„Ja — ja!" stimmte sie zu, nur noch mit Mühe die Tränen zurückhaltend. Der Antiquitätenhändler aber, während er ihr die Scheine aufzählte, hielt es für notwendig, ausdrücklich zu erklären:

„Sie werden mir bestätigen müssen, Madame, daß ich nichts getan habe, um Sie zu diesem Handel zu überreden, sondern daß ich mich im Gegenteil nur auf Ihre dringenden Bitten hin dazu verstanden habe. Ich gehöre wahrhaftig nicht zu den Leuten, die aus der Notlage oder aus den vorübergehenden Verlegenheiten ihrer Nebenmenschen Nutzen zu ziehen versuchen."

Frau Lydia bestätigte ihm natürlich alles, was er wollte. Längst brannte ihr ja der Boden unter den Füßen, und sie hatte keinen anderen Wunsch als den, so rasch als möglich von hier fortzukommen. Draußen bestieg sie eine der Autodroschken auf dem nahegelegenen Halteplatz, und sie achtete in ihrer Erregung nicht darauf, daß sich unmittelbar nach ihrer Abfahrt eine zweite in Bewegung setzte, die in geringem Abstande dem ersten Wagen bis an sein Wegziel folgte.

18. Kapitel.

Vor dem Telegraphenamt hatte Frau Lydia ihre Droschke kurze Zeit warten lassen, um Rolf durch ein Kabeltelegramm zu benachrichtigen, daß sie noch am nämlichen Tage fünfzehntausend Mark an ihn absenden würde, dann war sie in ihre Wohnung gefahren, und der Sohn des Antiquitätenhändlers hatte es nicht schwer gehabt, von dem Portier ihren Namen und den Stand ihres Gatten zu erfahren. Nun war er allerdings sicher, daß man es nicht mit einer Dirne zu tun gehabt habe, und er konnte berechtigte Gemütes seine Vorbereitungen für die Reise nach Wien treffen, die er schon am nächsten Morgen anzutreten gedachte.

Frau Lydia aber, nachdem sie gehört hatte, daß bis jetzt weder ihr Gatte noch Edith nach Hause gekommen seien, ging in das Ankleidezimmer ihrer Pflegetochter hinauf, weil es ihr nun doch ratsam erschien, die Kassette besser zu verwahren, schon um zu verhindern, daß sie zu einem Gegenstand der Erörterung würde. Als sie das Gemach betrat, fand sie die französische Kammerjungfer Ediths und die alte Nanny darin vor. Mit der letzteren hatte sie niemals auf besonders gutem Fuße gestanden, und wenn es nach ihren Wünschen gegangen wäre, würde sie gewiß nicht mehr im Hause gewesen sein.

„Wo ist der Schlüssel zu dem Schmuckschrank des Fräuleins?" fragte sie. „Sie werden ja vermutlich wissen, wo meine Nichte ihn verwahrt."

Nanny nestelte an einem Bande, das sie um den Hals trug, und brachte den unter ihrem Kleide verborgenen Schlüssel zum Vorschein.

„Hier, gnädige Frau — ich trage ihn immer bei mir."

„Was ist das nun wieder für ein unerhörter Leichtsinn!" rief die Justizrätin. „Wie leicht können Sie ihn verlieren!"

Die Alte schüttelte den grauen Kopf.

„Nein, gnädige Frau — ich würde wohl leichter mein Leben verlieren, als diesen Schlüssel."

„Nun ja, es kann Ihnen doch wirklich mal etwas zustoßen, auf der Straße, in der Kirche oder sonstwo! — Aber das ist nun einerlei! Jedenfalls bin ich sehr erstaunt, daß diese Schmuckkassette hier auf dem Tische steht, während Sie sie als Bewahrerin des Schlüssels längst in dem eisernen Schmuckschrank hätten unterbringen müssen. Wie kommt denn die Kassette überhaupt da her?"

„Das sollte niemand besser wissen als die gnädige Frau", war die ruhige Erwiderung. „Denn die gnädige Frau hat den Kasten doch selbst dorthin gestellt. Handelte wird es mir bezeugen können, denn wir waren beide nebenan im Schlafzimmer, als es geschah."

Frau Lydia biß sich in die Unterlippe. Sie hatte sich vertannt, und es galt, etwas mildere Saiten aufzuziehen.

„Ach ja, jetzt erinnere ich mich. Ich war so in der Eile, daß ich nicht Zeit hatte, mich nach dem Schlüssel zu erkundigen. Also stellen Sie, bitte, die Kassette jetzt

in den Schrank. Und wenn Sie von meinem Manne oder von meiner Nichte gefragt werden sollten, so sagen Sie, daß es schon am Vormittag geschehen sei. Mein Gatte ist, wie Sie wissen, in solchen Kleinigkeiten sehr genau, und er würde mir vielleicht Vorwürfe machen, wenn er hörte, daß ich die Kassette nicht sogleich sicher verwahrt habe. Aber ich wußte eben, daß wir nur zuverlässige Dienstboten im Hause haben, auf deren Rechtschaffenheit man unbedingt vertrauen darf."

„Ja, das können Sie freilich, gnädige Frau", sagte die Alte. „Wenn hier im Hause mal was abhanden kommen sollte, von den Dienstboten hätte es sicherlich keiner gestohlen."

Lydia ging wieder hinunter, und nachdem sie es abgelehnt hatte, etwas zu sich zu nehmen, versuchte sie zu schlafen. Aber die schweren Gedanken ließen ihr keine Ruhe. Was sie getan, fiel ihr nun doch mit seiner ganzen Wucht auf das Gewissen, und sie konnte sich nicht dazu aufraffen, noch einmal auszugehen, um die Absendung des Geldes zu bewirken. Das kam ja auch immer noch früh genug, wenn sie es morgen fortschickte. Die Hauptsache war doch jedenfalls, daß durch das Telegramm die Sorge von dem Herzen ihres „armen" Jungen genommen worden war. Wenn nur nicht diese gräßliche Angst vor einer Entdeckung gewesen wäre! Ein zweites Mal, das glaubte sie mit Bestimmtheit zu fühlen, würde sie es nicht ertragen können, als eine Verbrecherin, als eine gemeine Diebin vor ihrem Manne dazustehen. Lieber wollte sie sterben. Morgen, wenn sie das Armband wieder in die Kassette praktiziert hatte, würde die Entdeckungsgefahr ja eine verschwindend geringe geworden sein. Aber was konnte sich nicht bis morgen alles ereignen! Der Justizrat war so gräßlich pedantisch, und es war gar nicht ausgeschlossen, daß er noch heute die Aushändigung der Kassette mit ihrem gesamten Inhalt verlangte. Das zu verhindern, mußte ihre hauptsächlichste Sorge sein. Einer Eingebung folgend, klingelte sie nach dem Mädchen und befahl ihr, die alte Nanny zu rufen. Seit undeutlichen Zeiten war sie der verhaßten Person nicht mit soviel Güte und Liebenswürdigkeit begegnet, wie es jetzt geschah.

„Sagten Sie nicht neulich, Nanny, Sie hätten hier eine Verwandte, die Sie gern einmal besuchen möchten?" fragte sie. „Mir ist, als ob meine Nichte mir etwas Derartiges erzählt hätte."

„Ach ohl, gnädige Frau, eine verheiratete Nichte. Aber mit dem Besuchen ist es nicht gar so eilig. Die jungen Leute haben sich auch seit Jahren nicht um mich gekümmert."

„Nun, es würde gerade heute sehr gut passen. Sie werden an diesem Abend nicht mehr gebraucht werden. Denn wir gehen alle miteinander zunächst ins Theater und später in eine Gesellschaft. Das Fräulein muß große Toilette machen, bei der sie sich nicht von Ihnen, sondern nur von Fanchette helfen lassen kann. Sie sind also entbehrlich und dürfen Ihre Verwandten aufsuchen."

„Aber ich habe nicht die geringste Lust dazu, gnädige Frau. Und die eine oder die andere Handreichung kann ich dem gnädigen Fräulein doch immer beim Ankleiden tun."

Wenn ich es nun aber ausdrücklich wünsche, Nanny! Sie sollten außerdem unterwegs eine kleine Besorgung für mich ausrichten. Oder werden Sie mir antworten, daß Sie auch dazu keine Lust hätten?"

„Das ist etwas ganz anderes, gnädige Frau. Wenn ich einen Auftrag erhalte, richte ich ihn natürlich aus. Wozu wäre ich denn sonst ein Dienstbote?"

Frau Lydia war glücklicherweise erfinderisch genug, in aller Eile einen solchen Auftrag zu ersinnen, der die Alte nach ihrer Ueberzeugung lange genug fernhalten würde. Nanny entfernte sich gehorsam, nachdem sie ihn in Empfang genommen; nach Verlauf von zwei Minuten jedoch kam sie schon wieder zurück.

„Aber das gnädige Fräulein braucht doch auch Schmuck für die große Toilette. Soll ich den Schlüssel zum Schmuckschrank hierlassen?"

„Nein, nehmen Sie ihn nur mit. Ich möchte mich da nicht mit der Verantwortlichkeit belasten, die man nun einmal auf Ihre Schultern gelegt hat. Es genügt, wenn Sie mir das Etui mit den Perlen bringen, ehe Sie fortgehen. Einen anderen Schmuck würde meine Nichte heute doch nicht anlegen."

Es geschah, wie sie angeordnet hatte, und Nanny war kaum eine Viertelstunde fort, als der Justizrat das Boudoir seiner Frau betrat. Er war gut gelaunt und begrüßte sie mit jener ruhigen, etwas kühlen Freundlichkeit, die ihm seit der unglückseligen Perlen-Affäre zur Gewohnheit geworden war.

Als er hörte, daß Edith noch nicht nach Hause gekommen sei, sagte er:

„Aber sie wird dir doch jedenfalls erzählt haben, wo sie am Vormittag mit mir gewesen ist?"

Und auf Frau Lydias verneinendes Kopfschütteln fuhr er etwas verwundert fort:

„Das setzt mich allerdings in Erstaunen, denn ich hatte ihr selbstverständlich nicht aufgetragen, dir ein Geheimnis daraus zu machen. Ich hatte das Vergnügen, sie zu dem alten Herrn Krüger aus Bloemfontein zu führen, und es war ein wirkliches Vergnügen, die Begegnung zwischen den beiden zu beobachten."

„Ah!" machte Lydia. „Und davon hat man mir vorher gar nichts gesagt? Ein neuer Beweis, zu einer wie überflüssigen und nebensächlichen Persönlichkeit ich hier im Hause geworden bin!"

Krösing entschuldigte sich ohne sonderlichen Eifer damit, daß es für Edith eine Ueberraschung hätte sein sollen. Und dann begann er von dem vorzüglichen Eindruck zu sprechen, den Edith auf den alten Herrn gemacht habe.

„Er war ganz entzückt von ihr und konnte sich bei unserer späteren Unterredung mir gegenüber gar nicht genug tun in Komplimenten und Danksagungen für die ausgezeichnete Erziehung, die wir ihr hätten zuteil werden lassen".

„Ueber die ausgezeichnete Erziehung meines armen Rolf wird die vermutlich niemand Komplimente machen", dachte Frau Lydia voll Bitterkeit. Aber sie behielt ihre Gedanken für sich und erheuchelte das lebhafteste Interesse für die Mitteilungen, die ihr der Justizrat über die Einzelheiten seiner Besprechungen mit dem Vormunde Ediths machte.

Wenn er nur nicht von der Kassette anfängt, das war die einzige Sorge, die sie bei alledem beschäftigte. Aber ihr Bemühen, ihn bei anderen Dingen festzuhalten, blieb ohne Erfolg. Denn plötzlich sagte er:

„Und was sagst du zu den Preziosen, die Krüger für unsere liebe Kleine mitgebracht hat? Ich habe den guten alten Herrn im Verdacht, daß der Wunsch, ihr Entzücken mit eigenen Augen zu sehen, einer der Hauptgründe gewesen ist, die ihn zu dieser weiten und in seinen Jahren gewiß anstrengenden Reise bestimmt haben."

„Welche Preziosen?" fragte Frau Lydia mit gut gespieltem Befremden. „Ich habe von solchen bis zur Stunde nichts gesehen oder gehört."

„Ah, das ist doch merkwürdig! Ich hatte als sicher angenommen, daß Edith mit ihren Schätzen sofort zu dir eilen würde. Das mußte für sie doch das Nächstliegende sein."

„Nun, mir gegenüber scheint man zuweilen auch das Nächstliegende zu versäumen. Es war ihr wohl nicht der Mühe wert. Handelt es sich wieder um so kostbare Dinge wie — wie bei seinem ersten Besuch?"

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Welches Herz und welcher Kopf:
Ein braver Mann, ein guter Trepf.
Harter Kopf und hartes Herz
Macht die Welt voll Kampf und Schmerz.
Weicher Kopf, das Herze hart,
Das ist schlimme, böse Art.
Harte Köpfe, die Herzen weich:
Auf solchen ruht das Deutsche Reich!

Hans Thoma.

Eine bedeutsame Verbesserung der Röntgenbestrahlung.

(Nachdruck verboten.)

Infolge ihrer Bedeutung für die Behandlung der verschiedensten Verletzungen und namentlich für das Aufsuchen von Geschossen und Geschoßsplittern im menschlichen Körper spielt die Verwendung der Röntgenstrahlen in dem durch den Krieg so außerordentlich gesteigerten militärärztlichen Wirken eine hervorragende Rolle. Die Wichtigkeit der Verwendung von Röntgenstrahlen bei Verwundungen mannigfachster Art ist so groß und die Verwendung der Bestrahlung heute bereits so vielseitig verbreitet, daß man sich eine große Zahl von Behandlungsarten ohne die praktische Verwertung dieser Wissenschaft überhaupt nicht mehr vorzustellen vermag. Darum muß den Verbesserungen, die in jüngster Zeit und den Anforderungen des Krieges entsprechend auf diesem Gebiete durchgeführt wurden, eine nicht hoch genug zu schätzende Bedeutung zugesprochen werden. Die neueste Verbesserung in der Konstruktion von Röntgenröhren, die von dem Leipziger Forscher Dr. Lilienfeld stammt, übertrifft alle bisher bekannten und im Gebrauch befindlichen Röntgenröhren ganz außerordentlich an Leistungsfähigkeit.

Wie bekannt, besteht der Hauptvorzug der Röntgenstrahlen in ihrer Eigenschaft, Körper, die für [illegible] undurchdringbar sind, zu durchleuchten und die in ihnen befindlichen Körper von größerer Dichtigkeit als Schattenbilder auf die photographische Platte zu projizieren. Die von Dr. Lilienfeld geschaffene Verbesserung kann, wie in den Ausführungen von Dr. R. Schütt in der „Umschau" dargelegt wird, in ihrer Wirkungsweise nur kennengelernt werden, wenn man die Entladungserscheinungen der bisher gebrauchten Röhren einer näheren Betrachtung unterzieht.

Wenn an die beiden Pole der Röntgenröhre eine hohe elektrische Spannung gelegt wird, so lösen sich an dem negativen Pol (Kathode genannt) die als Kathodenstrahlen bekannten Strahlen ab. Sie bestehen aus negativer Elektrizität, die mit außerordentlicher Schnelligkeit auf die Metallfläche der Antikathode trifft. Hierbei wird Wärme entwickelt, und gleichzeitig werden durch den Aufprall der Kathodenstrahlen die so wichtigen Röntgenstrahlen verursacht. Je stärker nun die Luft in der Röhre verdünnt wird, eine desto höhere Spannung ist für die Entladung erforderlich. Um so größer dann die Wucht der Kathodenstrahlen ist, desto durchdringender oder härter, wie der technische Ausdruck lautet, wird auch die Röntgenstrahlung sein. Demnach hängt also das, was man als die Härte der Röntgenröhre bezeichnet, von der Luftverdünnung innerhalb der Röhre ab. Die Erfordernisse dieser Härte wechseln je nach der Art des zu durchleuchtenden Körpers. Sehr knochenreiche Körperteile müssen mit Verwendung von sehr harten Röhren durchleuchtet werden, bei geringer dichten Geweben genügen weniger harte Röhren. Daher war man bis jetzt gezwungen, eine ganze Anzahl verschiedener harter Röhren zur Verfügung zu haben und dieselben zu wechseln, um die verschiedenen Partien des Körpers mit Erfolg durchleuchten und bestrahlen zu können. Auch änderte sich bei häufigerem Gebrauch der Härtegrad der bisherigen Röhren, da der durchgehende Strom mit der Zeit innerhalb der Röhre Luft losläst und Gase frei werden läßt. Eine zu hohe Strombelastung ließ also die Röhren bald weicher werden, während eine niedrige Belastung eine Steigerung der Härte zur Folge hatte.

Die Lilienfeld-Röhre hingegen hat alle diese Nachteile so gut wie behoben. Die Hauptneuerung besteht in einem besonderen Heizstrom, der, in Form der in unseren Glühlampen üblichen Metallfäden angelegt, wie jeder glühende Körper Kathodenstrahlen aussendet. Durch Steigerung oder Verminderung der Stromstärke kann man die Strahlen ein und derselben Röhre nach Belieben nacheinander härter oder weicher machen. Es genügt also an Stelle der bisherigen zahlreichen Röhren mit verschiedenen Härtegraden eine einzige, in jedem Einzelfalle wunschgemäß einzustellende Röhre, mit der Durchleuchtungen sowohl harter wie weicher Gewebe mit gleich gutem Erfolge vorgenommen werden können. Auch die Ausbeute an Röntgenstrahlen ist bei der neuen Röhre viel größer, und ihre Lebensdauer ist darum höher, da sie von der bekanntermaßen ziemlich großen Haltbarkeit des Glühfadens abhängt. Die Möglichkeit, die Strompstärke nach Belieben einzustellen, gestattet auch, eine genaue Dosierung der Strahlung zu erreichen und ihre Tiefenleistung zu vergrößern. In Fachkreisen ist man der Ansicht, daß weitere Verbesserungen der geschilderten Lilienfeld-Röhre dazu führen könnten, die Härten der Strahlen in einem solchen Maße zu steigern, daß sie anstelle der kostbaren Radiumpräparate verwendet werden könnten.

C. K.

Neue Forschungen über frühgeschichtliche deutsche Festungsbauten.

Die Entwicklung des frühgeschichtlichen deutschen Burgenbaues tritt auf Grund eifriger Forschungen der jüngsten Zeit in immer klareren Linien hervor. Alt-germanische Burgen sind sehr spärlich aufgefunden worden; doch können wir aus den Grabungen erkennen, wie etwa die Teutoburg ausgesehen hat. In größerer Anzahl sind heute die umfangreichen Volksburgen aufgedeckt, in denen die Sachsen der fränkischen Eroberung Widerstand leisteten. Diese Befestigungsanlagen werden dann in der Zeit Karls des Großen verdrängt durch die fränkischen Königshöfe, die Karl der Große als Etappen im Sachsenland vorschob, und durch die reicher ausgestalteten Dynastenburgen der Frankenkönige.

Interessante neue Mitteilungen über diesen frühgeschichtlichen deutschen Burgenbau und über den Wandel in den Formen der Befestigungsanlagen macht der Prähistoriker der Berliner Universität Geh. Rat Schuchhardt in dem Heft der Sitzungsberichte der Berliner Akademie der Wissenschaften. Er knüpft an seine Ausgrabungen auf der „Römerschanze" bei Potsdam an, wo er eigenartige Bastionen feststellen konnte, die er vorher bei frühgeschichtlichen Befestigungen noch nie gefunden hatte. Diese breiten Vorsprünge der Mauer haben die Form eines flachen Trapezes und vorfolgten den Zweck, den zwischen ihnen liegenden Teil des Böschungsabhanges zu beobachten und zu verhindern, daß der Feind sich darauf festsetze. Ob ihre Anlage aus altgermanischer oder slawischer Zeit herrührt, ließ sich nach den Funden der Ausgrabung nicht mit Sicherheit feststellen, und so mußte Umschau gehalten werden, wo etwa sonst Aehnliches an frühgeschichtlichen Festungsbauten vorkommt.

Durch verschiedene neue Grabungen in Nordwestdeutschland hat Schuchhardt nun diese Frage gelöst.